

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945 1943

261 (21.9.1943)

Der Almanach erscheint zwei wöchentlich als Monatsheft. Der Abonnementpreis monatlich 1,20 RM, zu 10 Pfennig 30 Rpt. Tragegeld oder 42 Rpt. Postzustellgebühr. — 8 Bezirksabteilungen: Freiburg-Stadt, Freiburg-Land, Lorrach, Weisshut, Säckingen, Neustadt, Müllheim, Emmingen. Abbestellungen müssen bis spätestens 25. für den folgenden Monat gemeldet sein. Bei Nichterreichung erfolgt höherer Gewalt, bei Änderungen und Zusätzen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Vertriebsgebiet: die Kreise Freiburg, Emmingen, Säckingen, Neustadt, Müllheim, Lorrach, Säckingen und Weisshut. Postverleger: Freiburg i. Br., Geroldstraße 10, Emmingen, Fernruf 600, Neustadt, Fernruf 300, Müllheim, Fernruf 443, Lorrach, Fernruf 3123, Säckingen, Fernruf 319, Weisshut, Fernruf 224.

Der Alemanne

KAMPFBLAU DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens



Der amtliche Verkünder für die oberbadischen Behörden

Verlagsbüro: Bertoldstraße 37 a. 10, Fernruf Sommerhäuser 1447. Postbezeichnung: Karlsruhe 13646. Anzeigenannahme: Verlagsbüro, Bertoldstraße 37 a. 10, Hauptgeschäftsstelle, Adolf-Hitler-Str. Nr. 208, Geschäftszeit: von 8 bis 12 Uhr und von 14.30 bis 18 Uhr, am Sonntag bis 18 Uhr. Anzeigenfrist: 18 Uhr. Dringende Inserate werden sonntags bis 18.30 Uhr entgegengenommen. Spätschriften im Anzeigenfall 48 von, im Textfall 60 von. Die Anzeigen werden in der Reihenfolge ihres Eingangs veröffentlicht. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen wird keine Gewähr übernommen. — Buchhandlung: Adolf-Hitler-Str. Nr. 208, Fernruf 1447. Schriftleitung: Bertoldstraße 37 a. 10, Fernruf Sommerhäuser 1447. — Schriftleitungsstelle: 22 Uhr für sonntags erscheinende Verlage. Sonntags die Schriftleitung: 1 a 10 a. Montag

Vergleiche

ke. — Vergleiche haken, sagt man. Um so größere Vorsicht ist geboten, wenn heute eine Zeitschrift in den USA. Vergleiche zu Fragen und besonders zu den Kosten dieses zweiten Weltkrieges anstellt. Trotzdem sei mit der Feststellung des USA-Handelsministeriums, daß in der ganzen Welt bis Ende August 1943 allein für Rüstungen schon 300 Milliarden Dollar ausgegeben worden seien, auch eine Vergleichsskala des „American Magazine“ angeführt, was mit diesem Gelde an positiven Aufgaben hätte geleistet werden können. Den Bau eines modernen komfortablen Fünfzimmershauses für jede Familie der Welt, fünfundzwanzigjährige Unterhaltung von Schulen für die gesamten 400 Millionen Kinder der Welt, vierjährige Universitätsbildung für 500 Millionen Studenten, Bau eines Ein-Millionen-Dollar-Krankenhaus für jede Gemeinde der Erde mit 2000 Einwohnern und den Bau von Autobahnen in einer Länge von 25 Millionen Meilen zählt die amerikanische Zeitschrift auf, und es dämmert ihr durch die Erkenntnis, daß Danzig und der ehemals polnische Korridor diese Verluste doch eigentlich nicht wert seien.

Zunächst verdient die Absicht und bereits die Möglichkeit, diese menschenfreundlichen Aufgaben überhaupt anzupacken, herbeigehört. Auch Heiligtümer und Buschweiser leben auf dieser Welt, und nicht für jede ihrer Familien wäre ein Fünfzimmershaus das Gegebene — so wenig wie die gesamten 400 Millionen Kinder der Welt sich für eine geregelte Schulbildung eignen dürften. Selbst die rein rechnerische Seite sollte nach den Beispielen, die bisher aus der korrupten amerikanischen Kriegsindustrie bekannt wurden, nur schwer zu kontrollieren sein. Vor allem aber haben die vergleichenden Amerikaner bei ihrer Fragestellung den dem Krieg auslösenden Vorwand mit dem Kriegszweck verwechselt. Ihren Kriegszweck, nämlich die geschleifte Innenpolitik ihres Präsidenten, seinen pathologischen politischen Ehrgeiz und seine Judenphobie, die Verdienstgüter ihrer kapitalistischen Wirtschaft scheinen sie demnach noch gar nicht entdeckt zu haben. So sehen sie für die Welt und auch für Amerika keinen anderen Grund zum Kriege als den ihnen höchst fern liegenden und bis dahin auch völlig unbekanntem polnischen Korridor, und da ist die Frage nach dem Wert der Verluste, die darüber hinaus nur die Kosten für das Vernichtungsmaterial und nicht das oft völlig unerwartliche Vernichtete umfassen, schon berechtigt.

Auch der Führer hat keinen Zweifel darüber geäußert, aus welcher einmaligen, gigantischen Aufzucht ihn und das ganze deutsche Volk dieser Zusammenprall gelassen hat. Wir wissen heute, daß dieses gewaltigste Sozialwerk aller Zeiten einer der entscheidendsten Kriegsgründe mit war. Gegen den reaktionären Kapitalismus der großen Demokratien, gegen das fanatische Unternehmertum des Bolschewismus, in beiden Fällen gegen das Judentum haben wir es zu verteidigen. Wir haben das Rechnen dabei zurückgestellt. Nicht die Kosten werden diesen Lebenskampf entscheiden, sondern die Kampfmoral, der Sieges- und Lebenswille und das Recht, das hinter ihnen steht. Wenn wir trotzdem einmal vergleichen wollen, so blicken wir auf 1918 und die Kapitulationsbedingungen, die der Verräter Badoglio jetzt für Italien unterschreiben mußte. Und dann blicken wir noch einmal auf frühere Prüfungen unseres Volkes zurück, das sich schon unter ungleich härteren Entbehrungen bewährte — stetig bewährte. Und wir wissen, daß wir auch diese Entscheidung um unser Leben und die Zukunft unseres Volkes durchstehen werden. Durchstehen werden, weil wir es müssen.

Über Kosten und Vergleiche sprechen wir erst hinterher.

Zwei neue Eichenlaubträger

Aus dem Führerhauptquartier, 20. September.

Der Führer verlieh am 15. September das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Günther Pape, Kommandeur eines Panzergrenadierregiments, als 301. Soldaten der deutschen Wehrmacht, und an Major Theodor Tolldorff, Kommandeur eines Infanteriebataillons, als 302. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Glückwunsch des Führers zum Geburtstag des Königs von Thailand. Der Führer hat dem König von Thailand zu seinem Geburtstag am 20. September mit einem in herrlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Salerno, neues deutsches Ruhmesblatt

Kleine Einheiten standen gegen große Übermacht - Schwere Verluste des Gegners

Die jetzt abgeschlossenen Kämpfe bei Salerno, die den ungesägten Abzug unserer Streitkräfte aus Kalabrien sicherten, haben erneut die Überlegenheit des deutschen Frontkämpfers besonders gegen frisch englische Kerntuppen erwiesen.

Von Kriegsbekämpfer WALTER ENZ

rd in Italien, im September. (FK.)

Als die Engländer und Amerikaner in der Nacht der italienischen Verträge gegen 4 Uhr Salerno und die südlich gelegene Tiefebene angriffen und zunächst an zwei Stellen an Land gingen, hofften sie wohl einen Überraschungserfolg zu erringen, durch die Campagna über den Apennin in Richtung Potenza und Bari vorstoßen zu können und so alle deutschen Kräfte, die sie durch ihre Landungen im Süden Italiens in Kalabrien gebunden hatten, abzuschneiden. Daß der Feind in der Zwischenzeit auch bei Bari, wenn auch nur mit schwachen Kräften, gelandet ist, bestärkt diese Meinung. Die Überraschung trat ein, aber auf der Seite unserer Gegner, die zunächst bei Salerno selbst überhaupt abgewiesen wurden, in den südlichen Küstenregionen nur zwei Stellen fanden, an denen sie Landköpfe errichten konnten und zwischen Salerno und Paestum von so kampfstarken und kampfbereiten deutschen Kräften empfangen wurden, daß sie in ihrem Verhalten im Kampf, wie Gefangenschaftsangaben bezeugen, ziemlich ratlos waren. Hier hatten sie wohl gerade in diesen beiden Ebenen, die für Landungen, die das Gebirge zurücktritt, gut geschaffen sind, mit einem Gegner gerechnet, der wegen seines Nachschubes Berge und Serpentinien meiden oder zumindest fürchten muß.

Längs der Küste lagen die Sicherungen eingegraben und im rückwärtigen Gebiet standen die Reservekampfbereitschaften einer Panzerdivision bereit, die in Sowjetland an hervorragender Stelle gekämpft

haben und die Erfahrungen mitbrachten, wie sie für Kämpfe nötig sind, in denen jede Minute neuen Überraschungen eintritt und in der man in jedem Augenblick mit einer veränderten Lage rechnen und fertig werden muß.

Batterie von Schiffsgeschützen

Der Feind stieß an seinen beiden Landköpfen nördlich und südlich der Mündung des Flusses Sele vor und versuchte, seine Landköpfe auszuweiten. Bei Salerno stand ihm nicht viel mehr gegenüber als eine Kompanie der Aufklärungsabteilung einer Sturmgeschützabteilung und ein Panzerzug. Trotzdem konnte der Gegner hier erst nach 24 Stunden Fuß fassen, als die Pioniere die Mole und Kais zerstört und durch Verstärkungen von etlichen kleineren Kanonen den Hafen völlig unbrauchbar gemacht hatten, zumindest für größere Schiffe. Nur sehr langsam unter größtem Aufwand an Schiffsartillerie — es kreuzten zeitweilig mehr als hundert Einheiten vor der Küste und beschossen den Küstenraum — und unter erheblichen Verlusten gelang es dem Gegner, sich allmählich in Besitz der Küstenebene von Salerno und Paestum zu setzen.

Jeder Augenblick neue Entschlüsse

Für unsere Panzerdivision ergaben sich einige Male verzwickte Lagen. Einmal mußte sich ein Bataillon einziehen, das stings eingeschlossen war. Es kämpfte verzweifelt, schaffte sich aber wieder heraus und machte dabei zahlreiche Gefangene. Ein anderes Mal stieß der Gegner zwischen zwei Bataillonen an der Küste hindurch. Da wurde die eine der Reservekampfbereitschaften eingesetzt und eine Spezialabteilung gebildet. Die beiden Bataillone umgingen den Gegner und sein Ziel, den Fuß des Gebirges zu erreichen und in den Berg hinaufzukriechen, wurde zunächst gemacht. Einmal führte der Gegner durch eine Lücke hindurch vor und

gelangte dann ostwärts nach Battipaglia, das er allerdings nur vorübergehend in seine Hände zu bringen vermochte, und ostwärts Eboli und hatte drei Kilometer einer Straße in die Hände bekommen, auf der er hätte in die Berge klettern können. Einer unserer Kommandeure brach in aller Eile, eine derart bewegliche Kampfführung gewohnt, alles zusammen, was in der Nähe stand und lag, selbst Troßleute mit ihren Karabinern, und der Gegner mußte in kurzer Zeit wieder runter von dieser Straße, zurück in seine alten Stellungen.

Nicht als hätten die Tommies unseren Kräften solche Kämpfe leicht gemacht. Um eine Lücke von ein paar Kilometer südlich Battipaglia zu schließen, mußten unsere Kräfte durch das mörderische Feuer eines ganzen gegnerischen Artillerieregiments hindurch, das erbaumungslos über unseren zahlenmäßig unterlegenen Truppen lastete. Die Lücke wurde trotzdem geschlossen.

Bereits am zweiten Tage des Kampfes in der Tiefebene von Salerno verlor der Gegner 1200 Gefangene, 17 seiner Panzer wurden abgeschossen und einer seiner Regimenten gefestschlechts wurde ausgehoben, indem er gute Beute zurücklassen mußte. Von einer englischen Kompanie, so sagen Gefangene aus, die 200 Mann stark gewesen war, wurden 31 Gefangene gemacht, 100 sind gefallen und der Rest ist zerstreut. Auch eine ganze Anzahl Stabsoffiziere und andere sparten nicht mit Aufzählungen, daß es sich tatsächlich um Elite-Einheiten des Engländers handelt, die unsere tapferen Soldaten gegenüberstanden, Aufzählungen, die eine Anerkennung des Gegners für die ihnen vielleicht unerwartete Haltung der deutschen Kämpfer bedeuten. Diese englischen Stabsoffiziere wollten unbedingt die für diesen erfolgreichen Kampf gegen die gelandeten feindlichen Kräfte verantwortlichen deutschen Stabsoffiziere kennenlernen, um ihnen ihre Ehrenbezeugung erweisen zu dürfen.

Schrittmacher der Sowjets

Von Professor Dr. JOHANN von LEERS, Universität Jena

Der konservative Unterhausabgeordnete Hamilton Kerr hat in der englischen Wochenschrift „Spectator“ den Versuch gemacht, sich einmal grundsätzlich über das Verhältnis zwischen Großbritannien und der Sowjetunion klar zu werden. Da es überhaupt selten ist, daß Engländer heute noch nachdenken und nachdenken dürfen — diese Sorge pflegt ihnen teils Roosevelt und teils Stalin abzunehmen, und im übrigen war die Neigung zu theoretischer Klarheit in Großbritannien niemals überentwickelt —, so verdient diese Betrachtung eines immanen nicht einflussreichen Mitgliedes der Konservativen im Unterhaus eine gewisse Aufmerksamkeit. Hamilton Kerr versucht, „Europa mit russischen Augen zu sehen“. Er stellt fest, daß schon ein Blick auf die Landkarte beweise, daß die Sowjets alles, was sie überhaupt an Rohstoffen und Lebensmitteln brauchen, in ihren eigenen Grenzen hätten.

Eine einseitige militärische Beherrschung Europas durch die Sowjetunion wäre sehr gefährlich. Abgesehen davon, daß eine derartige Politik die russischen Plänen schwer belastet, würde eine völlige Beherrschung Europas durch die Sowjets ihren früheren Alliierten in Alarmstimmung versetzen und die Bildung rivalisierender Mächtekoalitionen begünstigen. Wenn irgendein Ereignis England, Deutschland und die USA, aneinander fesseln könnte, dann wäre das die militärische Kontrolle Europas durch Moskau. Es bleibt also die dritte Möglichkeit, die eines Bündnisvertrages mit einer europäischen Großmacht.

Nur das Problem der Sicherheit gestalte die sowjetische Außenpolitik. Somit stehe der Kreml vor drei Möglichkeiten: eine Politik der Isolation von übrigen Europa, eine Politik der einseitigen Beherrschung Europas durch die Sowjetunion mit Hilfe militärischer Macht, eine Politik der Verständigung entweder mit Deutschland oder mit England.

Eine Politik der völligen Isolation würde die Sowjets dazu zwingen, ständig gewaltige militärische Kräfte zu unterhalten. Trotz der damit verbundenen riesigen Kosten gäbe die der Sowjetunion aber nicht die von ihr gesuchte Sicherheit. Der Ausbruch des deutsch-russischen Krieges beweise klar, daß es zum mindesten für England eine über seine Kräfte gehende Aufgabe sei, Europa allein ohne sowjetische Hilfe zu überwachen. Eine russische Isolationspolitik würde nicht nur England, sondern auch der Sowjetunion schaden.

Nachdem der Bündnisvertrag mit Deutschland den 22. Juni 1941 nicht verhindert, gibt es nur eine Lösung, ein Bündnisvertrags mit der anderen europäischen Großmacht, England. In diesem Fall gerieten auch nationale Ambitionen nicht miteinander in Konflikt. Es gäbe keinen Kampf um Absatzmärkte und keine wilde Jagd nach Rohstoffen. Politisch gesehen ist durch die Auflösung der Komintern das letzte Überbleibsel des Zeitalters des revolutionären Imperialismus aus dem Wege geräumt worden. Jetzt ist es das Ziel Stalins, Rußland innerhalb seiner Landesgrenzen fortzuentwickeln und an die Stelle eines vagen Internationalismus einen konkreten Patriotismus treten zu lassen. Es gibt keinen triftigen Grund mehr, eine fruchtbare Kameradschaft zwischen England und der Sowjetunion zu verhindern. Es ist nur noch eine Schwierigkeit vorhanden, und zwar, daß die beiden Völker nur sehr wenig voneinander wissen und in den breiten Massen noch einiges Mißtrauen schlummert: die roten Arbeiter denken vielleicht noch an den britischen Imperialismus und die Goldbarren der Lombardstreet, während die britischen Arbeiter sich unter dem Begriff Sowjets noch vielfach rote Fahnen und Revolutionsbarrikaden vorstellen. Dem kann aber durch Schulung abgeholfen werden.

Mr. Hamilton Kerr erwähnt bezeichnenderweise die USA. In dem gesamten Artikel überhaupt nicht. Will er damit sagen, gewissermaßen als leise Drohung nach Washington, daß England nicht in jedem Fall auf die USA angewiesen sei, sondern sich auch mit Stalin zusammen tun könne? Das wäre allerdings heilsamer als ein Zeichen der Verzweiflung der Engländer über die Annäherung und Haltung ihrer nordamerikanischen Bundesgenossen zu werden. Man wird in Washington wahrscheinlich aufmerksam lesen — was nicht ausdrücklich geschrieben ist.

Aber auch Stalin wird es aufmerksam lesen. Was Hamilton Kerr nämlich fordert, ist, in aller Freundschaft, die Überlassung mindestens eines Teiles Europas an den englischen Einfluß. Er unterschleibt Stalin das Ziel, „Rußland innerhalb seiner Landesgrenzen fortzuentwickeln und an die Stelle eines vagen Internationalismus einen konkreten Patriotismus treten zu lassen“.

Wie deutlich soll Stalin eigentlich werden, daß ihn ein britischer M. P. (Unterhausmitglied) verstoßt in seinem Geheimbühl hat Stalin ganz deutlich ausgesprochen, daß er die dritte und entscheidende Phase des Krieges in der Übernahme ganz Europas durch die Sowjets sieht. Es käme ihm nicht nur darauf an, die Deutschen aus seinem bisherigen Gebiet zu vertreiben, sondern über Europa die Sowjetbeherrschung aufzurichten. Er hat aus-

Neue Angriffe abgeschlagen

Die harte Abwehrschlacht im Osten - Sardinien ungestört geräumt

Aus dem Führerhauptquartier, den 20. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Gegen unsere Front vom Asowischen Meer bis nördlich Smolensk führte der Feind heftige Angriffe, die von unseren Truppen zusammen mit starken Verbänden der Luftwaffe abgeschlagen oder aufgefangen wurden. Dabei gelang es, mehrere durchgestoßene feindliche Kampfgruppen durch sofort angesetzte Gegenangriffe zu vernichten. Von der übrigen Ostfront wird nur lokale örtliche Kampfaktivität gemeldet.

Im Raume von Salerno griffen britische Kräfte unsere Stellungen vergeblich an. Walter Enz führt der Feind unseren Bewegungen nur zögernd. Vor der Küste wurde ein feindliches Schnellboot durch Flakfeuer

versenkt. Jagd- und schnelle Kampfflugzeuge vernichteten 24 feindliche Flugzeuge. Deutsche Truppen haben die Insel Sardinien befehlsgemäß und vom Feinde ungestört geräumt. Nur Truppen des Verräters Badoglio folgten in respektvoller Entfernung den Bewegungen der eigenen Verbände zu den Verladehäfen. Erst gegen die alliierten Nachtruppen wagten sie vereinzelt das Feuer zu eröffnen.

Eine kleine Einheit der Kriegsmarine besetzte vor einigen Tagen in entschlossenem Zupacken eines westadriatischen Hafens, stieß dort eine größere Anzahl von Krieg- und Handelsschiffen sicher und nahm 4000 Soldaten des Badoglio-Heeres mit dem Befehlshaber und mehreren höheren Stabsoffizieren gefangen. In der Zitadelle der Stadt wurden große Waffen- und Munitionsvorräte erbeutet.



Links: Bei einer Batterie der Heeres-Elektroartillerie an der Kanalküste. Bei Atern wird das Rohr hochgezogen und schreit gleich das Geschütz (oben) herbei. Die Turmung ist immer noch wirksam. — Rechts: Ein bei sich selbst in Europa ansetzender Soldat. Der in dem Kämpfe bei Salerno in deutsche Gefangenschaft kam, wollte von der ernsthaften Wirkung des deutschen Feuers auf die Stellungen der englisch-amerikanischen Truppen Schwere zu berichten. In seinem Gesicht stehen noch die Schrecken und die ausgeblutete Angst zu lesen.



FK-Ausbeute: Kriegsbekämpfer Kurt (FK) und Helm (FK).

drücklich in seinem geheimen Tagesbefehl seine Befehlshaber versichert, daß an den alten Zielen nichts geändert wird. Diese alten Ziele stehen fest. Bei der Gründung der Dritten Internationale am 4. März 1919 erklärte Stalin: „Der Sieg der proletarischen Revolution ist gewiß. Die Schaffung der Welt-Sowjetrepublik hat begonnen.“

Am 21. Januar 1924 erklärte er auf dem Zweiten Kongreß der Sowjets: „Lenin betrachtete niemals die Sowjetrepublik als Ziel an sich. Er sah sie immer nur als notwendige Einheit zur Verwirklichung der revolutionären Bewegung in den Ländern des Westens und Ostens an, als ein unentbehrliches Glied, um den Sieg der Proletarier der Welt über den Kapitalismus zu erleichtern. Lenin wußte, daß nur eine solche Auffassung richtig ist, nicht nur vom Gesichtspunkt der internationalen Lage, sondern auch von demjenigen der Erhaltung des Sowjetstaates.“

Der Volkskommissar Frunse, der Vorgänger von Worschlow, schrieb: „Der Bolschewismus wird angreifen, und mit ihm zusammen wird auch sein Hauptwerkzeug, die Sowjetarmee, angreifen. Die Grenzen dieser Front sind durch die Grenzen des Festlandes der alten Welt bestimmt.“ Das Organ der Roten Armee, „Krasnaja Swesda“, schrieb im Januar 1940: „Die bolschewistische Armee ist die vorwärts bewaffnete Macht der Sowjetunion und zugleich die Stoßtruppe der Weltrevolution.“ Alle Hoffnungen auf sogenannte „Normalisierung“ der Sowjetunion — auch in Deutschland haben sie ja einmal gelebt — haben sich als Täuschungen und Schimären erwiesen. Stur, unversöhnlich will dieser Staat des fanatischen Organismus unter dem Schlagwort der Diktatur des Proletariats, also gerade der zurückgebliebensten Schichten des Menschentums, die blutige Herrschaft jüdischer Kommissare aufrichten.

Es wirkt demgegenüber fast kindlich, wenn eine englische Zeitung wie „New Statesman and Nation“ im Januar 1943 behauptet: „Einem Gegensatz zwischen russischem Kommunismus und britischem Kapitalismus, selbst wenn er zu Kriegsbeginn noch bestanden hätte, gibt es jetzt nicht mehr.“ Die Herren sind sich nicht darüber klar, was man im Bolschewismus als „kapitalistisch“ ansieht. Kapitalistisch ist jeder Mensch, der einen eigenen Betrieb, ein eigenes Haus, eine über dem niedrigen Durchschnitt hinausgehende Lebenshaltung hat. Klassenfeind ist jeder, der selbständig zu denken wagt, der in irgendeiner Form Gott verehrt, der Wert auf gute Lebensformen und sinnvollen Lebensstil legt.

Auch Mr. Hamilton Kerr ist Klassenfeind vom Sowjetstandpunkt aus. Er ist sogar Mitbestitzer der bourgeoisen Klassenmacht. Kommen die Sowjets nach England — und sie wollen überall hinkommen —, so achtet er sich gar nicht, daß er „durch Schulung“ den britischen Arbeitern ein verwässertes Bild des Bolschewismus entwerfen möchte. Bestenfalls wird er dann noch zusätzlich außer wegen seiner Eigenschaft als Bourgeois auch noch wegen „rechter Abweichung“ und Verbreitung „klassenfeindlicher weißer Salbe-Idiosynkrasien“ erschossen. Wie er es erreichen will, zu verhindern, daß „die roten Arbeiter vielleicht noch an den britischen Imperialismus und die Goldbarren der Lombardstreet“ denken, wie er in Stalins Machtbereich eine Propaganda für ein englisches Leben durchsetzen will, erscheint jedem Sachkenner betriebs als ein frivol-voller Witz. Als ob Stalin irgend jemand erlauben würde, den Mund aufzutun — und nun noch gar zur Propaganda für das kapitalistische England, das schon für Marx der Prototyp des kapitalistischen Staates war.

Mr. Hamilton Kerr ist, wie viele Engländer, ein Schrittmacher des Bolschewismus. Er stellt ihn dem englischen Volke als harmlos dar, er verbreitet den Irrtum, als könnte England die Herrschaft über Europa mit Stalin teilen, er verbreitet den uralten Schwundel von der nationalen Wiedergeburt des Bolschewismus — was ist das Ergebnis für uns ein durchaus klares: das gleiche England, das zur Zeit Pitts noch völlig richtig wußte, was

ein Umsturz war und was nicht, hat den politischen Instinkt verloren. Man hat so lange von der Demokratie geschwafelt und geschwätzt, bis auch in der konservativen Partei der letzte Rest vornehmer Staatsmanneskunst und echter staatsmännischer Weisheit verloren gegangen sind. Man ist schließlich so entartet, daß man sich dem

jenigen Staatswesen, das programmatisch die Vernichtung aller anderen Staaten zum Ziel gesetzt hat, in den Arm wirft. Damit aber weist man nach, daß man selber zu dem ist, um noch für irgend jemand ein wertvoller Bundesgenosse sein zu können. England bekennt damit selber, daß es aus

Mangel an geistigem Verständnis seiner Zeit und seines Jahrhunderts — unstreitig eines der furchtbarsten Jahrhunderte der Menschheitsgeschichte, in dem sich aber auch die wirklichen Fähigkeiten bewähren — nicht in der Lage ist, wirkliches Subjekt der Geschichte zu sein. Es wird Objekt der Geschichte.

Die Ehrenliste der Tapfersten

Berlin, 20. September.
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am Major Josef Mulzer, Kommandeur eines Pionierbataillons, Hauptmann Gerd Ruge, Kommandeur eines Panzergrenadierbataillons, Oberleutnant Walter Fellgiebel, Batteriechef in einer Leichten Artillerieabteilung, Oberleutnant Siegfried Rupprecht, Kompaniechef in einem Gebirgsjägerbataillon, ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, an Oberfeldwebel Herbert Sachsen, Flugzeugführer in einer Kampfflotte.

Von einem Feindflug an der Ostfront kehrte Major Gerhard Homuth, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, der sich im Kampf gegen England vor über zwei Jahren das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erwarb, nicht zurück.

Mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes ausgezeichnet

Berlin, 20. September.
Der Führer verlieh für hervorragende Verdienste um die Durchführung wirtschaftlicher Kriegsaufgaben das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes an den Chef des Rüstungslieferungsausschusses Dr. Ing. Walter Schieber, den Leiter des Hauptauschusses Schienenfahrzeuge Gerhard Degenkolb und an den Wirtschaftsführer und stellvertretenden Geschäftsführer der L. G. Farbenindustrie Dr. phil. a. h. Mathias Plet.

Salomau und Lae geräumt

Tokio, 20. September.
Wie bekanntgegeben wird, räumten die japanischen Einheiten Salomau und Lae (Neu-Guinea), ohne dabei von den nordamerikanischen Truppen behindert zu werden. Die Räumungsoperationen wurden im Rahmen der vorher festgesetzten Strategie schnell und planmäßig durchgeführt und die evakuierten Einheiten an neuen Einsatzorten in Stellung gebracht.

„Das Reich“ folgendes Satz: „Der Krieg birgt so viele Unwägbarkeiten in seinem Schoß, daß man ihn in seinem sachlichen Verlauf kaum voll bestimmen kann. Nur die Tugenden menschlich gleich bleibend, mit denen man seinen Gefahren und Schwierigkeiten begegnet.“ Darauf kommt es an. Auf dieser Grundlage beruht nicht nur die allein zweckmäßige Berichterstattung über den Krieg, sondern auch die einzig richtige Form seiner Betrachtung.

OKW.-Bericht - Kernstück der Kriegsbetrachtung

Millionen Menschen warten täglich auf ihn - Wie der Bericht richtig gelesen und gewertet werden soll

Drehbericht unserer Berliner Schriftleitung
gg. Berlin, 20. September.

Der letzte Wehrmachtbericht des Oberkommandos der Wehrmacht meldet die Räumung der Insel Sardinien und zwar ohne Verluste an Menschen und Material. Die militärische Führung des Deutschen Reiches auf dem südlichen Kriegsschauplatz hat damit abermals eine bemerkenswerte Leistung vollbracht, die größte Anerkennung verdient. Als Badoglio und hinter ihm stehend der Kronprinz Umberto ihren Verrat stimmten, war es klar, daß unsere Truppen auf Sardinien inmitten der Badoglio-Truppen in einer schwierigen Situation waren. Man mußte damit rechnen, daß diese Badoglio-Truppen den britisch-amerikanischen Flottenstreitkräften einen Wink geben würden, um die rechtzeitige Räumung der Insel durch die deutschen Truppen zu verhindern. Trotz der feindlichen Gegenwirkung ist es gelungen, diese Räumung ohne Verluste durchzuführen. Damit ist der Beweis erbracht, daß die Überlegenheit der Engländer und Amerikaner im Mittelmeer

die deutschen Truppen nicht an bestimmten Transportbewegungen hindern kann. Die Zahl der italienischen Truppen auf der Insel war verhältnismäßig groß. Ein Teil von ihnen hat sich zu dem Verräter Badoglio bekannt. Diese Truppen haben keinen Versuch unternommen, die Räumung der Insel durch die deutschen Truppen zu verhindern. Erst als diese sich eingeschifft hatten, wagten sie einige Schüsse hinterherzujagen, die aber keinerlei Schaden anrichteten.

Die Bilder des Krieges wechseln schnell. In vier Jahren ist eine Ereignisreihe ungehört umfanges an unserem Auge vorbeigezogen. Es sind Namen ohne Zahl aufgetaucht, die man früher nie gehört hat, Namen von Männern, aber auch von Städten, Flüssen und fernem Inseln. Die Kriegsschau wurde zu einer Weltschau. Zum wichtigsten und unentbehrlichsten Kernstück der Berichterstattung und Betrachtung aber wurde in den mehr als vier Kriegsjahren der kurze militärische Tagesbericht des deutschen Oberkommandos der Wehrmacht. Die

Zeiten, zu denen er im Rundfunk bekanntgegeben wird, gehören heute für jeden zu den wichtigsten Tagesabschnitten, und Millionen warten auf seine Bekanntgabe täglich von neuem mit gespanntester Aufmerksamkeit. Dabei empfindet es jeder als selbstverständlich, daß gewisse politische Vorgänge und Entwicklungen selbst in diesem Bericht ihren Niederschlag finden.

Diese Verrücktheit des täglichen OKW.-Berichts hat aber auch eine andere Seite und vor allem für den, der sich aus ihm ausschließlich persönlich zu unterrichten pflegt. Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht, das darf man niemals vergessen, ist für den Tag bestimmt und formuliert. Er bringt in knapper Form das Wichtigste, und wenn man ihn nur zur Urteilsbildung heranzieht, überlebt man leicht die großen zeitlichen und räumlichen Zusammenhänge. Deren muß man aber bewußt bleiben, wenn man eine Orientierung über die Entwicklung des einzelnen Tagesereignisses vermeiden will. Dies gilt gerade auch für die Berichterstattung der letzten Wochen von der Ostfront. Namen von Städten, von denen man wußte, daß sie zum Teil heiß umkämpft waren, mit denen man teilweise auch die Vorstellung einer bestimmten wirtschaftlichen oder sonstigen Bedeutung verband, wurden als geräumt gemeldet. Es ist schon einmal erwähnt worden, was militärisch gesehen unter „Vermeidung unnötiger Verluste“ und unter „Einsparung von Kräften“ verstanden werden muß. Es wird so ein Tatbestand angesprochen, daß der Krieg immer stärker zu einer einseitigen Angelegenheit geworden ist. Man darf also nicht auf diesen oder jenen Punkt hinstarren, wenn man sich den klaren Überblick über die Gesamtlage erhalten will. Was hier räumlich gilt, hat auch seine Berechtigung in zeitlicher Hinsicht. Das klingt vielleicht etwas theoretisch, aber es ist gut, sich in diesem Zeitpunkt einmal Rechenschaft abzulegen. Reichsminister Dr. Goebbels schrieb in seinem letzten Artikel in der Wochenzeitschrift

USA.-Offiziere heimlich in Rom

Ein neuer schlagender Beweis für die Verräterei Badoglios

Stockholm, 20. September.

Reuter veröffentlicht einen Sonderbericht aus Eisenhowers Hauptquartier, der abermals einen schlagenden Beweis für den Verrat der Badoglio-Truppen und ihrer Clique schuldig. Danach verbrachten zwei amerikanische Offiziere in Uniform zu der Zeit, als der italienische Waffenstillstand verkündet wurde, einen Tag und eine Nacht in Rom. Sie erfüllten eine militärische Mission im Auftrage General Eisenhowers und hatten in der Nacht Besprechungen mit Badoglio, wohnten verborgen inmitten der Stadt und fuhren im Auto durch die Straßen Roms. Die beiden Offiziere waren Brigadegeneral Maxwell Taylor von der amerikanischen Luftdivision und Fliegeroberst William Tudor Gardner. Die Vorbereitungen, um sie nach Rom zu bringen, waren durch eine geheime Radioverbindung (!) in Italien getroffen worden, die in Gang gesetzt wurde zu der Zeit, als in Lissabon die Waffenstillstandsverhandlungen stattfanden. Sie begannen ihre Reise in Palermo am zwei Uhr morgens und wurden von einem britischen Patrouillenboot nach der Insel Ustica vor der Küste von Sizilien gebracht. Hier wurden sie von einer italienischen Korvette an Bord genommen, die sie nach Gaeta brachte, wo sie ungefähr um sieben Uhr abends eintrafen. Als sie an Land gebracht wurden, wurden sie als amerikanische Flieger ausgegeben, die auf See gefunden worden seien. Sie steckten ihre Kappen in die Tasche und verwechselten durch ihr Mißverständnis diesen Vorwand zur Besichtigung. Ein Auto brachte sie an eine Stelle an der Via Appia, dann wurden sie von einem Fahrzeug mit Milchglasfenstern übernommen, ähnlich dem, in welchem Mussolini aus Rom entführt wurde. Auf dem Weg nach Rom sahen sie nur sehr wenige Deutsche, doch zeigten viele Straßen Anzeichen von deutschen Truppenkonzentrationen.

In Rom angekommen, wurden sie, wie Reuter weiter meldet, nach einem geheimen Aufenthaltsort gebracht, wo ihre Schlafzimmern von Militärposten bewacht wurden. Sie spielten zusammen mit italienischen Offizieren (!), die von den bevorstehenden Landungsoperationen nicht die geringste Kenntnis hatten. Um die Mitternachtszeit wurden sie nach der luxuriösen Villa Badoglio gebracht. Sie trugen dabei Regenmäntel über ihren Uniformen und fuhren im abgedunkelten Auto durch die verdunkelten Straßen, wurden von Militärposten unterwegs angehalten, doch brachte der italienische Offizier in ihrer Gesellschaft sie jedesmal durch die Sperren. In der Villa angekommen, wurden die Amerikaner in die Bibliothek geführt, wo sie mit Badoglio zusammentrafen.

Badoglio betonte sein volles Zusammenwirken mit den Alliierten und schwor bei seiner 55jährigen Dienstzeit als Soldat, daß es sein einziger Wunsch sei, mit den Alliierten gemeinsame Sache zu machen. Als sich die Amerikaner verabschiedeten, wiederholte er: „Wir sind Freunde der Alliierten, die nur auf den glänzenden Moment warteten, um ihnen die Hände zu reichen.“ Taylor und Gardner überstehen, so berichtet Reuter abschließend, den Italienern einen Bericht über ihren militärischen Befund, der durch Radio an Eisenhower übermittelt werden sollte. Am folgenden Morgen erhielten sie den Befehl, in das Hauptquartier der Alliierten zurückzukehren. Sie brachten einen italienischen General und einen Dolmetscher mit.

Die englische Agentur „Exchange Telegraph“ meldet aus dem Hauptquartier Eisenhowers: Es wird jetzt hier amtlich bestätigt, daß sich Marschall Badoglio in Sicherheit irgendwo hinter den alliierten Linien befindet.

Namensverleihung „Feldherrnhalle“ an die Danziger Ersatztruppenteile. Die alte Hansestadt Danzig war Zeuge einer bedeutungsvollen Veranstaltung militärischen Charakters. Nachdem aus der 60. Infanteriedivision (motorisiert) die Panzergrenadierdivision „Feldherrnhalle“ geworden ist, wurde der gleiche Ehrenname nun den in Danzig stehenden Ersatztruppenteilen verliehen. Die feierliche Namensverleihung, der auch Stabschef der SA, Schepmann erschienen war, wurde in Anwesenheit des Gauleiters und Reichsstatthalters Forster und unter starker Anteilnahme der Danziger Bevölkerung von Wehrkreisbefehlshaber General der Infanterie Keitel vorgenommen.

Goethe-Medaille für Lufw. von Strauß und Terney. Der Führer hat der Dichterin Luise von Strauß und Terney in Jena aus Anlaß der Vollendung ihres 70. Lebensjahres in Würdigung ihrer Verdienste um das deutsche Schrifttum die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Frankreichs Produktionsminister bei Speer. Der französische Produktionsminister Richonne hat sich auf Einladung des Reichsministers Speer einige Tage in Deutschland aufgehalten. Der französische Minister hat einige deutsche Industriebetriebe besichtigt und Besprechungen über verschiedene Produktionsfragen geführt, die gemeinsame Interessen der Volkswirtschaften der beiden Länder betreffen.

Dubliner Stadtrat läßt Denkmal der Königin Victoria entfernen. Der Dubliner Stadtrat faßte einstimmig den Entschluß, das vor dem Dal-Gebäude stehende Denkmal der britischen Königin Victoria zu entfernen und an seiner Stelle eine Statue für den irischen Patrioten Fitzgerald zu errichten.

Verlag und Druck: Der Alemann, Verlag und Druckerei G. m. b. H., Verlagsdirektor: Helmut Leber, bei der Wehrmacht, L. V. Franz Söldnerstraße, Neustadt/Görlitz, Dr. Karl Goebel, Pt. Nr. 21.

Naivität als politisches Dogma

Gestörte Illusionen / Politisches Stimmungsbild aus den Niederlanden

Es war vor drei Jahren, Anfang Juni, also kurz nach der Kapitulation der Niederlande, als ein bekanntes Zigarrengeschäft in einer der lebhaftesten Geschäftstraßen Amsterdams das Publikum mit einer großen Karte von Europa überraschte, die fast die ganze Breite des damals noch mit „echten“ Zigarren und englischen und amerikanischen Zigaretten ausgestatteten Schaufensters einnahm. Auf dieser Karte verzeichnet der geschäftstüchtige Inhaber, der sich im übrigen durch einen ins Auge fallenden Hinweis am Fuß „Europas“ selbst der Urheber dieser kuriosen kartografischen Monstrums bezeichnete, gewissenhaft wie ein Chronist Tag für Tag den Fortlauf der militärischen Ereignisse. Dazu bediente er sich dunkelroter Schreibe und kleiner Färbchen mit den Höhenlinien der kriegführenden Mächte. Ob man wollte oder nicht, man mußte, wenn man die Straße passierte, vor diesem Schaufenster stehen bleiben. Denn plastischer konnte der Kriegsverlauf nicht dargestellt werden. Und so sah man denn auch zu jeder Stunde des Tages stets eine Menschenmenge vor dieser Karte, der sie sich treulich diskutierten ließ.

Wir haben oft vor dieser Karte gestanden. Einestmals, weil sie sehr anschaulich war, zum anderen aber auch deswegen, weil die Diskussion, die sich unter dem Zwang dieser Karte entwickelte, höchst reizvoll wirkte. Wir erlebten vor dieser Karte ausnahmslos den ganzen Westfeldzug, den Massübergang, den Durchbruch nach Abbéville, die Überwindung der Maginot-Linie, den Einmarsch der deutschen Truppen in Paris, kurzum — die ganze Überwindung des europäischen Westens. Zugleich aber erlebten wir die ganze Gefühlswelt der politischen „Antis“, dieser gewissen Sorte von Niederländern, in Dur und Moll. Als das Hakenkreuzfähnchen über dem dicken Kreis wabte, der Paris darstellte, sank die Stimmung der Unbelehrten vor dem Schaufenster beträchtlich.

Sie sank vollends auf Null, als Frankreich die Waffen niederlegte. Später, als unsere Truppen auf dem Balkan eintrafen, hörte man von der „Gegenseite“ — sie stellte das weitaus größere Kontingent des Publikums — kühne Kombinationen und waghalsige Schlüsse. Als es nach Griechenland hineinging, sprachen Geschichtskundige mit Wärme von den Tharmopylen und von Leonidas und sagten der deutschen Wehrmacht ein hartes „Stop“ voraus. Sie wurden kläglich als das Hakenkreuzfähnchen auf der Akropolis „fletierte“, um dann durch englische Inspirationen über den Äther ermutigt, nachdrücklich von Kreta zu sprechen, von wo aus man sich eine heftige, nicht aufzuhaltende Attacke der Briten gegen die inzwischen doch immerhin „erschöpfte“ deutsche Wehrmacht versprach.

Dann wurde es eine Zeitlang still, ruzal die deutsche Luftwaffe über der britischen Insel harte Schläge ausstellte. Als der Sprung von Calais nach Dover, den man erwartet hatte, ausblieb, wurden die Gesichter wieder offener, fast freundlich. Sie wurden völlig wohlgenut, als Deutschland und seine Verbündeten im Osten loszogen. Wir sahen sie noch, als wäre es heute, mit zwinkern Augen die im Verhältnis zu dem Raum der Niederlande, Belgien und Frankreichs unendlich anmutenden Weiten des Ostens messen. Man sprach von Napoleon und von der Beresina und war dem biederem Zigarrenhändler fast böse, als er Zug um Zug mit den Fanfaren der Sondermeldungen die deutsche Front nach Osten schob. Sie sind der Karte treu geblieben — das muß gesagt werden — um so mehr, als sie ihnen während der furchtbarsten Winterschlachten wiederum sympathisch wurde. Die „Antis“ haben damals viel diskutiert, dabei ging ihr politischer Instinkt, der bereits vorher nicht sehr erbaulich gewesen war, restlos zur Neige.

Sie schätzten sich glücklich, der Königin „ausgesagt“ treugeblieben zu sein. Sie sahen bereits Stalin an der Oder, ja selbst an Rhaia und bei Oldensaal, Zvernow und Venlo freundliche Begrüßungsworte mit den amerikanischen und englischen Vorkommandos wechseln, die inzwischen über Scheveningen, Zandvoort und den Heibler den Weg nach Holland gefunden hatten. Bei ihnen zu Hause summelte der Teekessel „auf Abruf“, und manche Genevervulle, der zunächst ein höheres Alter eingestimmt worden war, mußte dann glauben, die schwarze Börse reagiere genau so präzise wie die letzte am Damrak, nur mit dem Unterschied, daß die amerikanischen Papieren anogen und die Preise für Schwarzwaren sanken. Geschäftstüchtig wie sie waren — die „Antis“ und Illusionisten — sahen sie in Amsterdam und Rotterdam wieder die großen Überseefrachter einlaufen mit all den guten Dingen, die der gute Nikolaus aus Old England nachheben würde. Nach Dierpoe war ein bemerkenswertes Anzeichen der Preise festzustellen, und der Teetopf stellte vorübergehend sein Summen ein.

Es kam an der besagten Karte — das darf nicht verschwiegen werden — zu einer lebhaften Debatte, als einige ins waren nicht viel, ganz vorsichtig anzudeuten wagten, ob vielleicht nicht doch die Sowjets — man kann nie wissen und so — auch ein Auge auf die schönen Villendörfer in Gelderland, bei Utrecht, Hilversum usw. werfen könnten. Diese bösen Zweifel ließen der Verachtung anheim. Selbst als die gute alte Tante „Times“ sehr resigniert von den „Neutralen“ sprach, zwinkerten sich die Unverbesserlichen lustig um „Begriff je hat der?“ Die „Times“ mußte doch Stalin bei der Stange halten. Wenn es einmal so weit wäre, dann würden die Boys aus Kentucky, aus Arizona und Illinois schon den richtigen Marsch blasen.

Sie blieben, die Herren von der gewissen Sorte, vor der Landkarte guten Mutes, als auch auf Stullen nicht alles so geläufig ging, wie Eisenhower es versprochen hatte. Dann kam der 25. Juli und mit ihm kamen die Ereignisse in Italien. Das mußten ge-

nährte Flämmchen ihrer Hoffnung, daß der Stoß in den „weichen Bauch Europas“ doch zu dem Ereignis führen würde, dessen Aspekte sie in schwülen Träumen zu erblicken vermühten, züngelte sich zu einer hohen und ritzenden Lobe empor, als die offizielle Mitteilung des deutschen Rundfunks über den niederträchtigen Verrat Badoglios bekannt wurde. Wir, die wir gewohnt sind, Orange-Feststellung sorgsam durch die meist recht dünnen Wände holländischer „Hoornhuizen“ und Flats zu vernahmen, mußten an diesem Abend annehmen, daß ein allgemeiner Wohlstand ausgebrochen sei. Wir haben nie geglaubt, daß diese Art sonst so nüchternen Niederländer, die meist nur in Friedenszeiten am Rhaia, in Paris oder an der Riviera, fern von bigotten Tanten und strengen Pfarrherrn, ausgelassen wurden, auch dabei so fröhlich sein könnten.

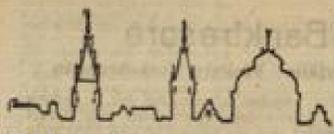
Entfernte Bekannte, die sich sonst aus gesellschaftlichen Rücksichten nur mit Distanz begrüßten, benahmen sich an den darauffolgenden Tagen wie alte Dutzdröder. Sie schlugen sich wie sprunghafte Parolauter, die sich Munde nicht gesehen, auf die Schultern, drückten sich die Hände, daß die Gelenke krachten, und tranken immer noch ein. Die gute alte Karte beim Zigarrenhändler sah trübe in die schönen Septembertage. Kein Mensch betrachtete den italienischen Stiefel. Warum auch? Den Stiefel zierten die Amerikaner an, mit dem Stiefel steigen sie über den Brenner. Es erwies sich aber, daß die Sohle dieses Stiefels zwar angeknabbert war, daß jedoch der Schaft nicht über die amerikanischen Waden ging. In der ersten politischen Sprache unserer Zeit ausgedrückt: Deutschland reagierte blitzschnell und wirkungsvoll auf die von einer hundsgemeinen Clique eingeleitete italienische Tragedie. Die Meldungen von dem harten Zupacken der deutschen Wehrmacht, von den nervigen Schlägen Rommels und Kesselrings fuhren wie ein elektrischer Schauer über die Rücken unserer Freunde von der „Oranienkleur“. Sie hatten sich von ihrem Schrecken noch nicht erholt, als am Sonntagabend die Sondermeldung von der Befreiung des Duce wie eine neue elektrische

Dusche wirkte. Der Katzenjammer war enorm. Es gelsterte auf den „Pletsen“, in den Straßenbahnen und Zügen. Hinter den Gardinen wurde der Tee kalt, und manch einer schlich sich etwas benommen zu der Karte, um die Aufmerksamkeit wieder dem Stiefel zuzuwenden.

Wir haben in diesen Tagen manchmal erlebt. Wir glaubten unsere Pappenhelme zu kennen, mühten aber einsehen, daß wir uns noch ein zu sanftes Bild von der politischen Instinktslosigkeit der niederländischen „Antis“ machten. Die Farben, die in den vergangenen Tagen aufgetragen wurden, haben uns eines besseren belehrt. Wir haben einsehen müssen, daß man hierzulande überhaupt keine Ahnung hat von der ungebrochenen Kraft der deutschen Menschen. Wir sollten gewisse Leute auch, die seit Jahrhunderten politischer Agonie nur in Gulden und Centen zu denken gelernt haben, so etwas wie Anerkennung, geschweige denn Hochachtung aufrufen für ein Volk, das sein bestes Blut einsetzt, damit Millionen in Europa die grauenhafte Zukunft erspart wird, die das italienische Volk sich aus den Waffenstillstandsbedingungen herauslesen kann. Welche Waffenstillstandsbedingungen würde erst Stalin diktiert, wenn der deutsche Soldat die Front im Osten nicht hielt? Was erträumt man sich bei den Illusionisten in Holland von einer Bolschewisierung Deutschlands? Etwa Preßhandel mit Stalin? Austausch von Blumen, Käse und guter Butter gegen Sowjetrubel? Wir hätten nach unseren Beobachtungen der Psyche eines guten Teils der niederländischen Bevölkerung, dabei gerade auch der anscheinend gebildeten Kreise, in den letzten Tagen fast Grund zu der Annahme, daß hier Naivität zum politischen Dogma erhoben worden ist.

Wir haben in den gleichen Wochen — und das beruhigt uns — mit tiefer Freude feststellen können, daß die niederländischen Nationalsozialisten trotz der schmerzhaften Krise eine vorbildliche Haltung bewiesen, die uns Hochachtung abnötigt. Wir hatten es nicht anders erwartet. Aber trotzdem freuen wir uns, daß unsere Überzeugung bestätigt wurde.

Karl Brandt



Blick über Freiburg

Erlebnis am Morgen

Die Straßen waren noch still und leer, als ich, wie an jedem Morgen, an der Straßbahnhaltestelle stand und auf die Bahn wartete, die mich zur Fabrik bringen sollte. Es war noch dämmerig. Der Himmel zeigte ein ungemütliches Regengraue. Ich stand in Gedanken versunken.

Sinnen und Denken kamen nicht los von dem Feldpostbrief, der seit gestern in meiner Tasche knisterte und der mir sagte, daß das Schicksal wieder einmal schützend seine Hand ausgestreckt hatte, als der Tod nach einem Griff, den er schon mehrmals gerne mit in sein Reich genommen hätte.

Da löste sich auf einmal vor der gegenüberliegenden Straßenseite eine Gestalt, die geradezu auf mich zukam. Beim Näherkommen erkannte ich einen alten Mann. Er hielt mir die rechte Hand entgegen, die etwas barg, was ich nicht erkennen konnte, und sagte dazu ein paar Worte, die ich nicht recht verstand.

„Nein“, sagte ich, „ich habe nichts verloren.“

„Aber so nehmen Sie doch“, forderte er nochmals auf, und diesmal verstand ich. Gleich darauf fühlte ich drei glatte, zarte Birnen in meiner Hand. Als ich mich, vor der jähen Überraschung erholte, bedankte wollte, war der Mann schon wieder in der Mitte der Straße.

Der Himmel schien mir plötzlich heller geworden zu sein. Eine tiefe Freude quoll in meinem Herzen auf. Ich mußte an einen kommenden Urlaub denken.

Auszeichnung, Obergruppenführer Erich Strack, Steinallee 2, erhielt das Eisene Kreuz II. Klasse.

Umsetzung bei „Don Giovanni“. In der heutigen Vorstellung „Don Giovanni“ singen infolge mehrfacher Erkrankung im Personal Hise Wald vom Deutschen Theater in den Niederlanden, Den Haag, A. G. die Elvira, und Elsa Küst vom Badischen Staatstheater Karlsruhe, A. G. die Zerline.

Klavierabend im Museumsaal. Der Klavierabend Liselotte Henzli findet am Freitagabend um 19.30 Uhr im Museumsaal statt. Es werden zu Gehör kommen: Bech. Partita C-Moll; Beethoven: Sonate As-Dur op. 26; Chopin: Polonaise C-Moll, Nocturne Des-Dur; César Franck: Präludium, Aria und Finales.

Verwendetenbetreuung im Diakonissenhaus. Nachdem im Laufe der vergangenen Woche EDM- und NS-Frauenschaft der Patenortgruppe Gundelfingen im Lazarett einen Besuch abgestattet und bei dieser Gelegenheit größere Mengen Gemüse und Obst zur Verfügung gestellt hatten, überreichte am vergangenen Sonntagvormittag ein Abordnung der EDM-Gruppe Bicken-sch die Lazarettinsassen wiederum mit einem reichlichen Obstesgen, darunter köstliche Trauben. Alle diese Gaben wurden von den Betreuten mit herzlichsten Dankworten entgegengenommen.

Doppelmord und Selbstmord

Von einem Revolvertäter wurde im Mooswald ein älterer Mann erdolcht aufgefunden. Die Feststellung der Personallisten des Toten ergab, daß es sich um einen 54 Jahre alten Kleriker Fr. Pl. handelte, der in der Berarungstraße wohnte. Beim Versuch, die Angehörigen des Erblassers zu verständigen, stieß man auf die Spuren einer grassierenden Familienfehde: Pl. hatte am Vormittag des gleichen Tages seine Ehefrau und sehr knapp zehn Monate ältes Stöckchen Gerhard mit einem Beil erschlagen. Was ihn zu der

In Deutschlands größtem Exotenwald

Ein einzigartiges Naturmuseum in Weinheim an der Bergstraße - Das Verdienst eines Freiburgers

Die mit Obst und Wein reich gesegnete 52 Kilometer lange Bergstraße hat neben all ihren Wundern einer südlichen Flora eine botanische Merkwürdigkeit aufzuweisen, die das Gedelien ausländischer Nadelhölzer unter den klimatisch bevorzugten Verhältnissen der Bergstraße offenbart. Diese Exotenbaumbestände waren in dem Jahre 1863 bis 1876 vom Großvater des jetzigen Grundherrn, dem Freiherrn Christian von Berckheim östlich seines „Kastanienwäldchens“ bei Weinheim begründet worden. In großer Anzahl wurden damals von ihm ausländische Holzarten meist in Töpfen bezogen und auf dem alten Reb- und Ackergelände angepflanzt.

Heute sehen wir im Weinheimer Exotenwald ganze Bestände von Mammutbäumen — auch Wellingtonien oder Sequoien genannt (Sequoia gigantea) — zwischen deutschen Fichten und Tannen auch Koloradotannen und in stattlicher Zahl Douglasien (Pseudotsuga Douglasii), große Küstentannen (Abies grandis), beide von der Westküste Nordamerikas, Zedern, Zypressen und andere Ausländer. Nach Feststellungen des Forstrates Fabricius (Weinheim) haben die Sequoien sowohl die deutschen Nadelhölzer als die Grandis überwachsen und sind jetzt über 35 Meter hoch mit Durchmesser in Brusthöhe von 70 bis 80 Zentimetern. In ihrer Heimat, der Sierra Nevada und Kalifornien, hat die Sequoia bei sehr hohem Alter bis 120 Meter Höhe bei 16 Meter Durchmesser oberhalb des Wurzelanlaufes erreicht. In dem jetzt staatlich geschützten kleinen Gebiet der Mammutbäume wird sie bis zu 1500 Jahren alt. Im übrigen sind die Altheimstämme ausgerottet.

Im Weinheimer Exotenwald befindet sich ferner ein Bestand von 187 angebauten Atlaszedern (Cedrus atlantica), die nach Angabe des obigen Forstmannes über 24 Meter hoch und 30 bis 40 Zentimeter stark sind. Die Atlaszeder bildet im Gegensatz zur Libanonzeder, von der einige uralt-

Exemplare im Berckheim'schen Schlosspark stehen, fichtenähnliche Kronen und ist in milden Lagen bei uns anbaufähig und anbauwürdig, da das Holz wertvoller ist als bestes Lärchenholz.

Weiter erwähnen wir aus dem Weinheimer Beständen die Rieseneichenblume (Thuja gigantea), die kalifornischen Flaszedern, die kalifornischen Zuckerföhren, die Nordmannstannen aus dem westlichen Kaukasus, den virginischen Stäbebaum (Blechnum) und die Schierlingstannen vom amerikanischen Felsenberg.

Fabricius erklärt, daß der Weinheimer Exotenwald der einzige Standort in Deutschland, für manche Holzart sogar in Europa ist, wo geschlossene und reine Bestände fremdländischer Koniferen zu finden sind, und daß dieser Anbau in den milden Lagen der Bergstraße einen Massenwuchs bringt, den unsere einheimischen Hölzer bei weitem nicht erreichen, und der durch das Seitenbetriebswert des Holzes noch wesentlich an Bedeutung gewinnt.

Bei uns in Deutschland wurden die Anbauversuche ausländischer Holzarten auf eine sichere Grundlage erst dadurch gestellt, daß Prof. Heinrich Meyer in München, der auf seinen wiederholten Reisen nach Nordamerika und Japan die dort vorkommenden Holzarten eingehend studiert und beobachtet hatte, in seinen Werken die Ansprüche derselben an die Beschaffenheit von Bodenlage und Klima genauer festlegte. Auch in neuester Zeit wurden unsere Kenntnisse auf diesem Gebiete durch Versuche und Veröffentlichungen namhafter Dendrologen und Forstleute wesentlich vertieft, so daß das früher mit dem Anbau fremder Holzarten stets verbundene Risiko immer mehr verringert wird. Schon immer hatte der landwirtschaftliche Forstrat H. Wanda, Freiburg im Breisgau, ganz klar den Standpunkt vertreten, daß es unter gleichzeitiger Berücksichtigung der so wichtigen Erhaltung der Bodenkraft darauf an-

kommt, für jeden Standort diejenige Holzart zum Anbau zu wählen, welche in möglichst kurzer Zeit das wertvollste Holz erzeugt. Zur Erreichung dieses Zieles hat er sich um den Mitbau ausländischer Holzarten während seines langjährigen erfolgreichen Wirkens an der Bergstraße besonders verdient gemacht. Er hat allein im Weinheimer Stadtwald 113 verschiedene Arten von ausländischen Koniferen und amerikanischen und asiatischen Laubbäumen angepflanzt.

Der als eine Autorität auf diesem Gebiete geschätzte, sehr bekannte Forstmann Prof. C. A. Schenck in Darmstadt, der die amerikanischen Forstverhältnisse aus seinem langjährigen Aufenthalt in Amerika praktisch kennenlernte, hatte gelegentlich einer forstlichen Besichtigung in Weinheim sich über den fremdländischen Wald an der Bergstraße in einem Kreise der ersten Forstmänner von Baden und Hessen gutachtlich eingehend ausgesprochen. Darnach stehen die Weinheimer Ausländerpflanzungen des Grafen von Berckheim in der ganzen Welt einzigartig da und sind vollkommen konkurrenzlos.

Das Einzigartige bei den Weinheimer Anpflanzungen liegt darin, daß wir es hier nicht mit Einzelpflanzungen zu tun haben, sondern mit forstlichen Anlagen, mit forstlichen Beständen. Daß auch die Stadt Weinheim unter der Ägide des verstorbenen Forstrates Wendt die ausländischen Holzarten und insbesondere Pseudotsuga Taxifolia (Douglasanne) und Abies grandis in großer Maße angepflanzt hat, bezeichnet Dr. Schenck als ein unvergängliches Verdienst der Stadt und ihres vorerwähnten forstlichen Leiters. Pflanzungen von derartiger Ausdehnung und mit solchem Erfolg angelegt, gibt es in der ganzen Welt nicht mehr, wobei die Tatsache bemerkenswert ist, daß auf diesem Gebiet das kleine Weinheim den Amerikanern um 60 Jahre voraus ist.

Mary Kadisch.

Das Deutsche Kreuz in Gold

Ihr Oberfeldwebel Josef Maier



Oberfeldwebel Josef Maier, geboren am 4. Februar 1914 als Sohn des Mechanikers Josef Maier, Freiburg, Elsäßer Straße 6, Bau III, wurde im Osten mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Seine militärische Laufbahn begann er mit dem Eintritt in ein Donauschinger Regiment im Jahre 1935. Daran schlossen sich zwei Jahre aktive Militärdienst an. Er machte den Eilmarsch im Sudetenland sowie den ganzen Frankreichfeldzug mit. Seit Beginn des Rußlandfeldzuges steht er in einem Jägerregiment im Osten. Viermal verwundet, ist er Träger des silbernen Verwundetenabzeichens sowie des Sturmabzeichens, des Eisernen Kreuzes II. und I. Klasse.

Das Karyler durch Fritz Eberle gelang überzeugend und jederzeit glaubhaft Gustav Kallenberger wäre als begeisterter Verehrer des schönen Geschlechts zu nennen. Die große Zahl der übrigen Mitwirkenden sei mit einem Gesamtsatz bedacht. Nicht unerwähnt sollen die schönen Kostüme bleiben, wie auch beleuchtungs-technisch vielfältige Farbeffekte erzielt werden konnten.

Der Beifall für die Aufführung war langanhaltend.

Theodor Ludwig Wimmer.

Baden und Elsass

Oberrgruppenführer Hofmann sprach in Straßburg

Straßburg. Bei einem Diensteppele des SS-Standortes Straßburg sprach im Karl-Roos-Saal SS-Obergruppenführer und General der Polizei Hofmann vor allen im Standort Straßburg eingesetzten SS-Führern und SS-Männern der in seinem Dienstbereich als Höherer SS- und Polizeiführer Südwest erhaltenen Dienststellen. In persönlicher Führungsnahme wurden der Sinn und die Aufgabe dieses Krieges, den Deutschland zu führen gerufen ist, auseinandergesetzt und gedeutet.

Das Fohlen auf dem Dach

ka, Weinheim. (Eigene Meldung.) Ein nicht alltäglicher Vorfalle ereignete sich in Untertensbach, wo ein Fohlen auf dem Scheunendach gelandet war. Das Tier war von der in die Scheune führenden Hochstiege auf das Dach geklettert. Durch seine Sprünge auf den Ziegeln brach es ein und hing hilflos auf dem Dach. Zur Rettung mußte ein Gerüst aufgestellt werden. Nachdem die Beine des Tieres gefesselt waren, konnte es, abgesehen von einigen Hautverletzungen, unverletzt zu Boden befördert werden.

Eigenartiger Unfall

Sigmaringen. Auf eigenartige Weise kam der 51 Jahre alte Landwirt Friedrich Brix zu Oberschmelzen ums Leben. Als ein Arbeitskamerad die Bremse eines Lastkraftwagen-Anhängers lösen wollte, sprang das Hebelrohr ab und traf den vorbeigehenden Brix so unglücklich in die Magenenge, daß er bald darauf starb.

Das Rundfunkprogramm

Radioprogramm am Donnerstag, dem 21. Sept. 12.35—17.45 Berlin zur Lage, 13.00—13.30 Kleiner Musikabend der Kapelle Willy Stöcker, 13.30 bis 14.00 Walter Ganscher spielt Schumann, Pia-Milli-Klavierkonzerte, 17.15—18.30 Musikalische Konzerte im Klavierabend, 18.30—19.00 Der Zehnringel, 18.15—18.30 Musikalische Konzerte, 20.30—21.30 Maria Stollwe und Violoncello, 21.00—22.00 Klänge aus Wien Operettenmusik, — Deutschlandsende, 17.15—18.30 Schumann, Dvornik, Schubert, Smetana, 20.15—21.30 Hölzer und besterliche Volksmusik, 21.00—22.00 „Eine Stunde für dich“ mit bekannten Überlebungsparochisten und Solisten.

Aus der Parteilarbeit

Ortsgruppe Am Brühl. Vergangene Woche fand im „Kandelhof“ eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Am Brühl statt.

Nach einer kurzen Begrüßung des Redners durch den Ortsgruppenleiter Bärmann, begrüßte Kreisleiter Kunze (Neustadt) das Wort in seinen Ausführungen. Berührte der Kreisleiter die jüngsten Ereignisse in Italien, gab einen Überblick der gegenwärtigen Lage und sprach über die Haltung der Parteigenossen gerade in der jetzigen, wiederkehrenden Kampffront zu sprechen. Wieder sei mit ihr der alte Kampfgeist erwacht. Erfüllt von Glaube und Treue zum Führer tragen wir stolz und stark unsere Kampfrolle hinaus und treten allem Feigen und Schwachen entgegen. Gleich dem kämpfenden Soldaten setzen wir uns vorbehaltlos im totalen Kampfe ein. Das mit Begeisterung aufgenommenen Worten folgte der Dank des Ortsgruppenleiters.

NS-Frauenrat Schöholz. Dieser Tage konnte in Anwesenheit des Ortsgruppenleiters Gugel ein in allen Teilen gut besuchter Heimabend durchgeführt werden. Nach einem gemeinsamen Lied wurde zuerst der geschäftliche Teil erledigt. Hierbei wurde durch ein praktisches Geschenk die in der Ortsgruppe geleistete Arbeit der aus ihrem Amt scheidenden Ortsgruppenfrauenrat Schöholz, Frau Graser, gewürdigt und ihr Dank abgestattet. Ebensoviele Freunde dürfte wohl ein Paket höherer Schüglings-

wäsche hervorruhen, welches für eine fliegenschädigte Kameradin aus Essen übergeben wurde. Ein vaterländisches Musikstück sowie ein entsprechendes Gedicht waren nun die Einleitung zum eigentlichen Thema des Abends. Die neue Ortsgruppenfrauenrat Schöholz, Frau Parusel ver-

Operellenbeginn „Wiener Blut“

Frohgelunte Stunden mit Klängen des Walzerkönigs Johann Strauß

Mit nicht geringer Spannung sah das ausverkaufte Haus der neuen Inszenierung „Wiener Blut“ von Johann Strauß entgegen, da die Hauptrollen mit neuverpflichteten Kräften besetzt waren. Als erfahrener Regisseur konnte Oskar Orth den bunten Wirbel der immer sich mehr verdichtenden Handlung des ganze Spielspielschen hindurch nicht nur halten, sondern noch steigern. Die Verbindungen zwischen den einzelnen Szenen waren im Sinne des Autors gelöst, und nirgendwo war ein toter Punkt vom dramaturgischen Standpunkt aus gesehen zu verzeichnen. Erfolgreich unterstützt wurde die Arbeit des Spielleiters durch die im Aufbau großzügig geplanten Bühnenbilder Friedrich Indenbirkens. Mit Geschmack und rhythmischer Präzision führte Georgi Konstantinoff das Orchester, während Erika Löwa technisch saubere Arbeit in den Tanzvorführungen boten konnte.

Träger der Handlung war der Graf Zedlau verkörpernd Andreas Herries, ein Operettenheld, der über Stimmqualitäten namentlich in Tiefe und Mittellage verfügt, die hohen Töne indes nicht forciert, sondern den Kopfregeiern überläßt. Sein Spiel ist männlich, doch dürfte er im Dialog

stand es in vortrefflicher Weise, in die kommende Winterarbeit einzuführen. Auch der Ortsgruppenleiter Gugel richtete herrliche Worte an die Frauen und wies sie darauf hin, sich ganz für die Arbeit in der NS-Frauenenschaft einzusetzen und überall dort mitzuhelfen, wo es notwendig sei.

sich einer ruhigeren und verständlicheren Sprechweise befleißigen. In der Rolle der Geblies sah man Elfriede Sieghart, deren stimmliche Qualitäten den Anforderungen des von ihr vertretenen Faches nicht immer voll genügen konnten. Tiefe und Mittellage blieben schwach, und erst die hohen Töne besitzen Leuchtkraft. Das schauspielerische Können ist sehr überzeugend, und ihre Bewegungen auf der Bühne voll Anmut und Scham. Als Minister vermochte der glänzend in Verfassung sich befindende Werner Schicks zu gefallen, dessen natürlicher Mütterwitz nie entartete. Anita Radlinger war in der Maske der Franziska eine hervorragende Figur, deren sängerisches und schauspielerisches Vermögen den Verlauf des Abends nicht unwesentlich beeinflusste. Eine echt wienersche Problemszene gab Susi Glaser ab, ein entrückendes Persönchen mit natürlichen Einfällen und starkem Temperament. Als Sängerin vermochte sie ebenfalls zu bestehen. Frisch und ohne Pose, mit dem Herzen auf dem rechten Fleck, tritt F. W. Jürgens auf, welcher als Josef einen idealen Start hatte, zumal er seine Rollen wirklich lebt. Auch er besitzt Stimme und weiß diese einzusetzen. Die Verkörperung

Das Leben fängt erst an

Roman von Harald Baumgarten

Abdruckrecht bei Koenig & Meyer, G. G., München

47. Fortsetzung

„Wir hatten immer ein paar Bunde Schlüssel. Meinstens waren Kommys' Freunden vom Theater. Dann mußten sie doch auf die Proben und zu den Vorstellungen gehen, und dann bekamen sie die Schlüssel.“

„Es ist also durchaus möglich, daß die Smekal ihren Schlüsselbund bekommen hat und ihn nicht zurückgab, weil sie nicht mehr hierherkam.“

„Möglich ist es schon.“

„Was für eine Haarfarbe hatte die Smekal?“

„Sie ist ganz blond. Manchmal leuchtet ihr Haar fast silber.“

Auch auch diese Aussage stimmte, überlegte Meriens. Gorny hatte von weißem Haar gesprochen. „Waren an diesen Schlüsselbunden auch die Schlüssel für den rückwärtigen Ausgang?“

„Ja. An den Bunden waren sämtliche Hausschlüssel. Sie wurden komplett geliefert.“

„Wo sind die Schlüsselbünde?“

„Sie hängen in dem Schlüsselröschchen in der Diele.“

„Los, sehen Sie nach, ob einer fehlt.“

Stephen lief hinein und kam sogleich zurück. „Sechs Bünde wurden damals geliefert, das weiß ich genau, denn ich selbst habe sie abgenommen. Draußen hängen aber nur fünf.“

Die Wagen waren wieder abgefahren, Konstantin und Liddy Wanke entlassen worden. Sie konnten gehen, wohin sie wollten. Victoria mußte zum Alexanderplatz zurückkehren.

Gorny und der Kriminalrat standen sich in dem Arbeitszimmer Paletsky gegenüber. Die Lächeln spielte um den energischen Mund Meriens. Er ließ den unperforierten,

amlichen Ton fallen. „Sie sehen mich überreicht, Herr Doktor. Vor einer Stunde war ich noch davon überzeugt, daß Sie der Täter wären.“

„Ich verstehe nicht recht, warum, Herr Rat“, entgegnete ein wenig verblüfft Peter. Nachdem schweigend Meriens, dann sagte er langsam: „Fräulein Höllberg wollte ihren Namen nicht nennen. So wurden Sie für mich der große Unbekannte. Da sie ihren Namen so rückwärtslos gegen sich selbst verheimlichte, brachte sie Sie immer mehr in Verdacht. Wenn nicht Herr Doktor Höllberg gekommen wäre, so hätte ich ihren Namen wohl nie erfahren.“ Sein Lächeln vertiefte sich, als er das brennende Rot bemerkte, das in Peters Gesicht stieg.

„Sie meinen, daß Fräulein Höllberg mich schützen wollte, wenn ich Sie recht verstehe?“

„Genau so meine ich es.“ Er verzogte die Augen. „Es hätte mir leid getan, Herr Doktor, wenn ich Sie nicht kennengelernt hätte.“

„Das Bedauern wäre ganz auf meiner Seite gewesen, Herr Kriminalrat.“ Peters Augen strahlten ihn in unverhüllter Freude an.

Mertens stellte sich dicht vor Peter hin. Einen halben Kopf kleiner, mußte er zu ihm hinaufsehen. „Wie erklären Sie sich die Fußspuren auf der linken Seite — beachten Sie wohl, auf der linken Seite des Steinweges, die nicht von Ihren Stiefeln stammen?“

„Ich kann es mir nicht erklären, Herr Rat. Offensichtlich gehören sie nicht zu diesem Fall. Daß ich die volle Wahrheit ausgesagt habe, erkennen Sie an der Handtasche und an den fehlenden Schlüssel.“

„Das scheint so. Ich werde es in Kürze erfahren.“ Er wandte sich ab und ging hin und her. „Sie werden Ihre Aussagen zu Protokoll geben müssen, Herr Doktor. Ich kann Sie vorläufig noch nicht entlassen. Ihr Bericht hat eine große Lücke. Warum haben Sie den Verfall nicht sofort gemeldet? Sie hätten doch gleich auf die nächste Polizeiwache gehen müssen.“

Peter senkte den Kopf und sah auf seine Armbanduhr. „Dortüber kann ich erst in ein paar Stunden Auskunft geben, Herr Rat.“ sagte er etafach.

Die Beine der Chorgirls floßen. „Eine zwei, eine zwei“ kommandierte der Balletmeister. „Halt. Was ist denn in der zweiten Reihe?“

„Evchen ist nicht gut!“ riefen ein paar junge Stimmen durcheinander. Der Pianist hörte auf zu spielen.

Der Zuschauerraum lag im Dunkeln, auf der großen Bühne brannten die Lüster der Programmpunkte. Der zweite Akt der neuen Operette wurde probiert. Der Balletmeister war etwas cholerisch. Er regte sich auf, um gleich darauf seine Heftigkeit zu bedauern. „Immer die Smekal! Zum Donnerwetter, was hast du denn schon wieder! Geh nach Hause, wenn du krank bist.“ Er ließ auf Eva Smekal zu, die sich an eine Kollegin lehnte. „Ist dir denn schlecht, Evchen? Siehst ja miserabel aus. Na, ich weiß schon. Setz dich mal eine Weile ins Konversationszimmer. Margit! Für die Smekal entretet!“

Eines der Girls, die in der Kulisse herumstanden, füllte die Lücke. Mit hängendem Kopf schlich sich Eva Smekal davon.

„Sicher wegen Paletsky“, flüsterte ein Chorgirl dem Balletmeister zu, um sich wichtig zu machen.

Brück winkte er ab. „Red nicht, wissen wir längst.“ Und er trat wieder vor die Rampe. „Von vorn, meine Damen, eine zwei — eine zwei.“ „Dummes Ding, die Smekal, dachte er und hatte die ganzen vierundzwanzig hübschengewachsenen Girls im Blick, hängt sich an den Paletsky, der alle drei Tage eine andere hat. Nun, da hat sie zum erstenmal übersah er stünpe Fehler. Seitdem, daß der Paletsky tot war. Wie oft hatte er auf der Bühne gestanden, wenn probiert wurde, und auf die Smekal gewartet. Nun war es aus mit ihm. Natürlich eine Weibergeschichte, auch wenn vorläufig noch nichts Näheres in den Zeitungen stand. „Seid ihr denn ganz außer Rand und Band“, schrie er auf. „Das wird 'ne nette Premiere werden! Noch mal von vorn.“

Eva Smekal saß ganz allein in dem Konversationszimmer, an dessen Wänden viele Fotografien hingen. Ihr kleines, geschminktes Gesicht war schmerzlich verzerrt. Tränen hatten die schwarze Tuschle der Wimpern verwischt. Das platinblonde Haar hing wie ein zartes, versträubtes Puppenhaarschleier über ihr Gesicht. Was soll ich mir machen, überlegte sie — zur Polizei gehen? Der Gedanke jagte Schauer über ihren ganzen Körper. Als die Tür aufging, schrie sie laut und umgriff mit ihrer Hand den Mund.

Es war zur der Inspizient. „Wie geht denn, Evchen? Nun, simm es dir doch nicht so zu Herzen! Sei froh, daß er dich rechtzeitig abgeschoben hat. Nun hast du doch mit der ganzen Geschichte nichts zu tun.“

Ihre weitaufgerissenen, wellenblauen Augen starrten ihn an. „Meinst du wirklich?“

„Klar doch. Um dich kümmert sich niemand. Kann sein, daß sie dich einmal verbrennen. Dann sagst du eben, was du weißt. Hab' ich dich nicht immer gewarnt? Fahr nicht mit dem Paletsky nach Griechenland! Paletsky war ein Windhund.“

„Ich geh' nach Hause, Edgar“, stammelte sie, „sag dem Alten, daß ich krank bin.“

„Na — du wirst doch nicht!“ Der Inspizient drückte sich um.

Der Pförtner des Theaters erschien an der Tür. „Da sitzt Fräulein Smekal“, sagte er und ließ einen etwas stämmigen Mann eintreten.

Evchen schloß die Augen. Sie wußte alles. Und es war wie eine Erlösung. Es war ein schreckliches Ende, aber unerträglich war dieser endlose Schrecken gewesen. „Geh zur, Edgar“, flüsterte sie.

Der Inspizient war sich seines Amtes bewußt. „Was wünschen Sie hier? In das Konversationszimmer darf...“

Der Mann, der herein gekommen war, machte nur eine kurze, abschneidende Handbewegung. „Nun lassen Sie uns mal allein und halten Sie den Mund, hören Sie! Kriminalpolizei!“

Der Inspizient nickte Evchen ein paar mal wichtig mit dem Kopf zu. Siehst du, das hast du davon, bedachte die Bewegung. Es tut immer wohl, recht behalten zu haben. Dann zog er die Tür hinter sich zu.

(Fortsetzung folgt)

Westfälischer Gaukulturpreis

für Lulu von Strauß und Torney

Auf der Hermann-Löns-Gedenkfeier, die der westfälische Hermann-Löns-Bund im Rathaus zu Bückeburg veranstaltete, wurde der das 70. Lebensjahr vollendenden Dichterin Lulu von Strauß und Torney der Kulturpreis des Gauwes Westfalen-Nord durch den Gauleiter und Reichsstadthalter Dr. Alfred Meyer für ihr bedeutendes dichterisches Lebenswerk verliehen.

Kulturpolitische Nachrichten

Kunst und Wissenschaft

Was gibt Instrumente für Bombengeschädigte? Der Präsident der Reichsmusikkommission appelliert — wie wir bereits mitteilten — an die Mitglieder der Kantoren, die doppelt oder vielfach gegenwärtig nicht genügend Instrumente besitzen, diese öffentlich zu überlassen. In Straßburg sammelt städtische Instrumente der Orchester- und Unterhaltungsorchester, Klavier und Flügel, Melodionen, auch von Musikfreunden, die der Kammer nicht angehören, neben städtische Dienststellen der Reichsmusikkommission (Kreis- und Ortsmusikschulen) entgegen.

Der Altmeister der indonesischen Philologie gestorben. In Nürnberg bei München, wo er seit dem Jahre 1924 im Ruhestand lebte, ist im Alter von 83 Jahren Gestorben Professor Dr. Wilhelm Geiger, ein verstorbener Professor Geiger, ein gebürtiger Nürnberger Patronymus, war lange Jahre hindurch Vizepräsident der Münchener Universität. Er studierte von seinem 19. Lebensjahr an in Erlangen, Berlin, später in Bonn. 1892 erschien sein Buch „Indonesische Kultur im Allertum“ und 1922 sein „Indonesische Kultur im Allertum“. Angelehnt seiner Arbeit für die Kultur des Fernen Ostens wurde ihm im Jahre 1934 die japanische Botschaft-Medaille aus Anlass des 1900. Geburtstages Rudolfs verliehen.

Theater

„Gorny und der Kriminalrat“ im Kasseler Staatstheater. Im Kasseler Staatstheater wird für Ende September Erwin Guido Kolbenheyer's Schauspiel „Gorny und der Kriminalrat“ vorbereitet. Das großartige, personell und szenisch reich ausgestattete Werk wird der Spielzeit von Hans Carl Meißner herangeführt.

Zehn Jahre westfälisches Landes-theater. Das westfälische Landes-theater, das von der Provinzialverwaltung und dem Gemeindefonds unter Mitwirkung der Kreisleitungen am 28. September 1933 unter dem Intendanten Franz Hoss gegründet wurde, hielt auf ein zehnjähriges Bestehen zurück. Die Aufgabe dieses Landes-theaters ist, die Bevölkerung auch in die Staatstheater-Gemeinden Westfalens zu bringen.

